



HOUSE OF AGNES

FIONA ZEDDE



Kapitel 1

»Du weißt schon, dass Queen Agnes den Eindruck eines sehr langweiligen Mädchens vermittelt, wenn sie die ganze Zeit nur arbeitet und keinen Spaß hat?«

Agnes speicherte die Tabellenkalkulation, die sie gerade bearbeitete, und schaute von ihrem Computer auf. Sie versuchte, sich ihre Verärgerung über die Unterbrechung nicht anmerken zu lassen. Warmes Licht fiel über die nackten Schultern der Frau, die gerade ohne zu klopfen in Agnes' Büro gekommen war. Ihr smaragdfarbenes Kleid betonte ihre zierliche und doch kurvige Figur. Ihre High Heels klackerten leise auf dem Marmorfußboden und ihr Lächeln sagte deutlich, dass sie mehr wollte als nur ein Gespräch.

»Wie gut also, dass ich kein Mädchen mehr bin.« Agnes lehnte sich in ihrem lederbezogenen Chefsessel zurück und schenkte Rox ihre volle Aufmerksamkeit – die diese offensichtlich wollte. »Wie ist es gelaufen?« Hätte es irgendwelche Probleme gegeben, wäre Agnes schon längst von ihren Sicherheitsleuten darüber informiert worden.

»Wie erwartet.« Rox schenkte ihr ein Lächeln, das Männer wie Frauen in der Regel dazu brachte, Tausende von Dollar dafür zu bieten, ein paar Stunden mit ihr verbringen zu dürfen.

Sie zog ein kleines Bündel Geldscheine aus ihrem Ausschnitt, das sie Agnes auf den Schreibtisch legte. Alles Hunderter und alle erstaunlich trocken. »Es ist tatsächlich *sehr* gut gelaufen. Und das Trinkgeld habe ich behalten.« In einer ihrer Wangen zeigte sich ein Grübchen und ihre roten Lippen glänzten im warmen Schein der Tiffany-Schreibtischlampe. »Hast du Lust mit mir zu feiern?«

Bevor Agnes das Angebot annehmen oder ablehnen konnte, streifte Rox auch schon ihr Kleid ab. Es glitt an ihrem Körper nach unten und landete in einem Berg aus grünem Satin um ihre Füße.

Agnes holte tief Luft. Das Licht der Lampe tanzte über Rox' Kurven, betonte ihre festen Brüste, deren Nippel sich in der frostigen Luft der Klimaanlage hart zusammengezogen hatten. Ihr Bauch war straff, die Hüften kurvig und das V zwischen ihren Beinen komplett haarlos. Nackte Vulven waren noch nie Agnes' Ding gewesen.

Sie verlagerte das Gewicht in ihrem Stuhl ein wenig und drehte ihren Lieblingsstift zwischen den Fingern, während sie den Anblick vor sich genoss. Rox kümmerte sich sichtlich um ihren Körper und sie war eine schöne Frau. Wellige Haare, die das Gesicht eines Fashion-Models umspielten, lange Beine und der Rest dazwischen war auch nicht von schlechten Eltern. Aber Agnes schlief nicht mit den Frauen, die für sie arbeiteten. Hatte sie noch nie und würde sie auch nie.

Alle wussten das und trotzdem machten sich die Frauen immer wieder einen Spaß mit ihr und probierten diverse Verführungstechniken aus. Agnes hatte schon etliche nackte Frauen gesehen, genug von ihnen berührt und ihnen Orgasmen verschafft. An Rox war nichts Besonderes. Sie war auch nicht anders als alle anderen.

»Ich habe schon gegessen«, antwortete sie daher mit leicht geschürzten Lippen und lächelte schließlich, als Rox frustriert seufzte und ihr Kleid wieder einsammelte. Dieses Spielchen hatten sie schon zu oft gespielt, als dass sie Agnes' Ablehnung überraschen würde.

»Ich verstehe es einfach nicht«, erwiderte Rox. »Dein hübsches Gesicht, die makellose Haut, diese Möpfe und Beine, für die jede Frau töten würde – du bist perfekt. Dafür müssen einige von uns sich unters Messer legen, aber du machst absolut nichts draus. Was für eine Verschwendung.«

Das ging selbst für Rox ein wenig zu weit. Normalweise beschränkte sie sich darauf, ein bisschen zu flirten, Agnes ihre nackten Brüste unter die Nase zu halten oder ihr zweideutige Textnachrichten zu schicken. Sie konnte Agnes jedoch nichts an den Kopf werfen, was diese nicht während ihrer Kindheit täglich von dem Mann zu hören bekommen hatte, bei dem sie aufgewachsen war.

»Bist du fertig?« Agnes verbarg ihre Belustigung über die erbärmliche Beleidigung nicht.

Sie war froh über diese Anflüge von Trotz, die sie bei Rox und ein paar der anderen bemerkte. Unter ihrem Vater waren sie zu verängstigt gewesen, um in seiner Nähe mehr zu tun, als zu atmen. Jetzt fühlten sie sich sicher.

Rox gab erneut einen frustrierten Laut von sich. »Schon gut, aber du kannst nicht ewig hier einsam in deinem Elfenbeinturm sitzen. Eines Tages musst du jemanden an dich ranlassen, dich berühren lassen und spüren, wie das Leben als echte Frau ist, anstatt weiter die allmächtige Königin zerbrochener Träume zu sein.« Roxy wickelte sich ihr Dreitausend-Dollar-Kleid wie einen Schal um den

Hals und machte auf ihren Stilettoes kehrt. Erneut schimmerte der Lampenschein auf ihrer nackten Haut. »Gute Nacht, Queen Agnes.«

»Gute Nacht, Rox.«

Agnes widmete sich wieder der Tabelle, an der sie vor der Unterbrechung gearbeitet hatte, horchte aber mit halbem Ohr auf das harte Klackern der Absätze auf Marmor, während Rox ging. Für den Stapel Hunderter hatte sie kaum einen Blick übrig – ihr reichte das Wissen, dass das Geld da war.

»O Gott, es tut mir so leid!« Agnes' Assistentin Clare kam hereingeilt. Ihre Wangen waren leicht gerötet. »Ich habe versucht, sie zu stoppen, aber die Frau, die ständig versucht, Sie zu erreichen, hat schon wieder angerufen.« Sie schnappte sich das Geld, das Rox dagelassen hatte, und setzte sich auf das Ledersofa, um die Scheine zu zählen.

»Wenn diese mysteriöse Frau das nächste Mal anruft, stell sie zu Whit durch.« Whit war Agnes' persönlicher Bodyguard. »Und bezüglich Rox ...« Ihre Mundwinkel zuckten. »Ich kann damit umgehen, wenn eine Frau versucht, mich zu verführen.«

Clare nahm die Anweisung bezüglich der Anruferin mit einem Nicken entgegen. »Das war ein Verführungsversuch? Sah für mich eher aus wie ein Überfall.«

»Für einige Wildkatzen und andere Raubtiere ist das das Gleiche.«

Clare schnaubte und tippte auf die sauber gestapelten Hunderter, die sie gerade gezählt hatte. »Alles da. Fünftausend.« Sie machte sich einen Vermerk auf dem iPad, das sie immer bei sich trug, und legte das Geld dann in den Fußbodensafe, der sich unter einer hüfthohen Bronzestatue der Fruchtbarkeitsgöttin Oshun befand. »Übrigens hat Rox um Urlaub für nächste Woche gebeten.«

Agnes ging die anstehenden Termine im Kopf durch. »Natürlich. Den hat sie sich verdient. Gib ihr zwei Wochen, wenn sie mehr haben will.«

»Das wird sie nicht.« Clare setzte sich wieder aufs Sofa und machte etwas auf ihrem iPad, das schnelles, aber geräuschloses Tippen erforderte. »Sie wissen doch, dass sie wieder arbeiten will, sobald sie diese Sache geklärt hat.«

Die »Sache« war wahrscheinlich eine Frau und vielleicht sogar jemand, den Rox bei einem ihrer letzten Aufträge kennengelernt hatte. Unglaublich. Selbst Agnes war überrascht, wie viel Energie Rox für ihr Alter besaß. Agnes mochte Sex genauso gerne, wie die meisten Menschen. Aber sie konnte nicht verstehen, wie man ihn auf beruflicher Ebene tagtäglich anbieten und dann auch noch in seiner

Freizeit Spaß daran haben konnte. Wahrscheinlich auch einer der Gründe dafür, warum sie gar keinen Sex mehr hatte.

»Ich habe ihr gerade die Zusage für nächste Woche geschickt und dazu Ihr Angebot, noch um eine weitere zu verlängern«, unterbrach Clare Agnes' fruchtlose Grübeleien über ihr Sexleben. Sie schaltete das iPad aus und legte das Gerät mit dem Display nach unten auf ihren Schoß.

»Wunderbar.« Agnes bewegte die Maus, um ihren eigenen Bildschirm wieder zum Leben zu erwecken. Eine Erinnerung an sich selbst, dass sie noch Arbeit zu erledigen hatte, auch wenn ein Teil von ihr nur raus und frische Luft atmen wollte. »Danke. Sie können jetzt gehen. Es ist schon spät.«

»Das macht mir nichts aus.« Clare schenkte ihr ein Lächeln, die Hände sittsam im Schoß gefaltet. Diesen Trick nutzte sie, um verletzlich und gefügig zu wirken, obwohl sie alles andere als das war. Und es war ein Trick, den sie bei Agnes nicht anzuwenden brauchte. Aber alte Gewohnheiten legte man nur schwer ab, insbesondere die, die sich schmerzhaft eingebrannt hatten.

»Ich weiß, aber Sie müssen nach Hause gehen, damit ich kein schlechtes Gewissen bekomme.« Agnes machte eine scheuchende Handbewegung in Richtung der Tür. Es war schon nach halb sechs an einem Freitagnachmittag. Clares Katze würde zwar nicht die Cops rufen, um herauszufinden, wo ihr Mensch abgeblieben war, aber Clare brauchte trotzdem ein bisschen Abstand vom House. Auch, wenn sie das selbst nie zugeben würde.

»Okay. Ich gehe, aber nur, wenn Sie mitkommen.«

Agnes warf ihrer Assistentin einen flüchtigen Blick mit hochgezogener Augenbraue zu.

»Na schön, ich mische mich nicht in Ihre Angelegenheiten ein.« Clare stand auf und strich ihren Rock glatt. »Aber Sie sollten wirklich gehen. Da draußen gibt es sicher jemanden, der sich über Ihre Gesellschaft freuen würde.«

Dieser nicht besonders subtile Versuch, mehr über sie zu erfahren, brachte Agnes zum Lächeln. Sie arbeiteten inzwischen fünf Jahre lang zusammen, die komplette Zeit, in der das House, so wie es jetzt war, existierte. Dennoch wusste Clare – und das galt auch für die meisten anderen Angestellten – so gut wie nichts über Agnes' Privatleben. Und das war Agnes auch nur recht.

Sie hatte das House of Agnes aus seiner eigenen Asche wiederauferstehen lassen und dabei auch gleich ein Image für sich selbst erschaffen – bewusst distanziert,

aber fair, unangreifbar und ein wenig gefährlich –, damit ihre Mitbewerber gar nicht erst auf dumme Gedanken kamen.

Es war nicht immer leicht, diese kultivierte Persona zu verkörpern, doch sie schaffte es, die Fassade in allen geschäftlichen Belangen aufrechtzuerhalten. Sie war nicht Queen Agnes geworden oder geblieben, indem sie anderen intime Details über sich verriet, wie zum Beispiel, ob sie Familie hatte und wenn ja, wo diese wohnte. Nicht, dass so viele Leute wussten, wo Agnes selbst wohnte.

Ihre geschäftlichen Angelegenheiten dagegen handhabte sie deutlich offener. Es war allgemein bekannt, dass sich ihre Büros sowie zwei Penthouse-Apartments ihres Unternehmens in den obersten drei der insgesamt neunzehn Stockwerke dieses Gebäudes befanden. H Holdings, der Name, unter dem das House of Agnes geschäftlich agierte, war stiller Eigentümer des gesamten Komplexes und vermietete Räume an andere Firmen.

»Danke, Clare. Ich bin sicher nur noch eine Stunde hier.«

»Na gut. Ich behalte mein Handy im Auge, falls Sie mich brauchen.« Dann ging ihre Assistentin mit einem letzten, entschuldigenden Lächeln.

Agnes wartete, bis Clares Schritte im Gang in Richtung Aufzug verhallten, bevor sie sich erhob. Ihr tat alles weh. Sie streckte sich ausgiebig und seufzte leise, als die Muskeln in Bewegung kamen, die zu lange in einer Position verharnt hatten.

Die gläserne Front ihres Büros war getönt und kugelsicher. Ihre Gestalt spiegelte sich in ihnen. High Heels, passend zu ihrem grauen Kostüm, eine weiße Bluse, deren Kragen weit oben von einer diamantbesetzten Brosche zusammengehalten wurde. Kühl. Professionell.

Mit einem hatte Clare jedoch recht. Es war ein langer Tag gewesen und ihre Fassade – in Gesichtsausdruck und Outfit – fühlte sich langsam an, als wäre sie eine Nummer zu klein. Agnes konnte es kaum erwarten, beides loszuwerden. Also tat sie das.

Sie schlüpfte aus ihrem Kostüm, den matten Absatzschuhen und der langweiligen Bluse. Löste ihre strenge Hochsteckfrisur. Jetzt zeigte ihr Spiegelbild eine ganz andere Person. Sie war knapp eins achtzig groß und nackt bis auf den einfachen, schwarzen BH und Tanga. Geglättete Haare umspielten ihr Gesicht und strichen über ihre harten Nippel, die sich unter der kalten Luft zusammengezogen hatten. Wie hatte Rox es so charmant ausgedrückt? Nicht schlecht für sechsunddreißig.

Agnes schloss für einen Moment die Augen. Sie fühlte sich so frei in ihrer Nacktheit, verborgen vor den Blicken anderer Leute. Dann riss sie sich zusammen. Es war ja nicht so, als hätte sie den ganzen Abend Zeit.

Aus ihrem Kleiderschrank wählte sie etwas Pinkes. Ein knielanges Etuikleid mit Dreiviertelärmeln und hohem Kragen. Es sah gut aus und entschärfte ihre distanzierte Aura ein wenig, indem es eine Unschuld unterstellte, die sie schon lange nicht mehr besaß. Dazu schlüpfte sie wieder in ihre matten High Heels. Der Versuch eines Lächelns im Spiegel geriet eher zu einem Zähnefletschen, aber auch das war in Ordnung.

Nachdem sie die Erinnerungsfunktion in ihrem Handy eingestellt hatte, nahm sie ihren Privataufzug nach unten in die Tiefgarage. Dort stieg sie in eins ihrer unauffällig wirkenden Autos und fuhr zu dem Privatclub, in dem sie mindestens einmal im Monat landete. Das war eine Routine, die sie laut Whit dringend ändern sollte.

Aber sie wollte nicht.

Kapitel 2

Im Halcyon Club herrschte angenehme Diskretion. Auf der Fassade prangte lediglich eine Hausnummer über der dicken Metalltür, die den Eindruck von Eleganz und Sicherheit zugleich vermittelte. Gewisse Anleihen an die jahrhundertealten Traditionen britischer Herrenclubs, zu denen man nur als Mitglied Zutritt erhielt, waren durchaus Absicht, nur dass dieser hier ausschließlich Frauen vorbehalten war. Agnes liebte den Club.

Für sie war es ein Ort, an dem sie mit dem Hintergrund verschmelzen und andere Menschen beobachten konnte – eine Freiheit, die sie als Queen Agnes nicht besaß –, und gelegentlich nutzte sie auch einen der Räume im Obergeschoss für Sex. Wenn sie in Stimmung war.

»Guten Abend.« Die Frau vor der Tür begrüßte sie mit einem respektvollen Nicken und scannte ihre Mitgliedskarte mit einem Handgerät. »Willkommen zurück.«

Auf dem dunklen Jackett der Frau gab es kein Namensschild, aber Agnes erinnerte sich noch vom letzten Besuch an sie. »Danke, Nicole.«

Obwohl Nicole ganz offensichtlich darin geschult war, eine ausdruckslose Miene aufzusetzen, die den Wachen des Buckingham Palace Konkurrenz gemacht hätte, zuckten ihre Mundwinkel nach oben. Kein Lächeln, aber doch genug.

Nicole öffnete die hohe, schwere Tür für Agnes und trat dann beiseite, um sie hindurchgehen zu lassen. Agnes machte sich einen geistigen Vermerk, ein Trinkgeld für Nicole zu hinterlegen, bevor sie ging.

Kühlere Luft strich über Agnes' Gesicht, als sie den späten Septemberabend hinter sich ließ. Sie wählte einen Tisch in einer dunklen Ecke, an dem sie mit dem Rücken zur Wand saß. Dieser Platz erlaubte ihr, den gesamten Raum zu überblicken.

Wie an einem Freitagabend zu erwarten, tummelten sich bereits etliche Gäste in dem Club. Die Tische standen so weit auseinander, dass die überwiegend leise geführten Gespräche zu einem Hintergrundsummen verschwammen, was den Mitgliedern ein gewisses Maß an Privatsphäre ermöglichte. Der erste Stock wurde von einem umlaufenden Balkon aus dunklem Stahl dominiert, zu dem man über

eine Wendeltreppe Zugang bekam. Dort versteckten sich Tische in Nischen, an denen man ungestörter saß.

Im nächsten Stockwerk befanden sich Privatzimmer, einige ausgestattet mit Schreibtischen und Computern, andere mit Betten und diversen Utensilien für Safer Sex. Alle Räume waren schallisoliert.

Ein sehnsüchtiges Ziehen machte sich in Agnes breit. Sie wollte eine Frau anfassen, ihr kleine Lustschreie entlocken. Vielleicht würde sie eins der Zimmer benutzen, bevor sie wieder ging.

Eine Frau in der Arbeitskleidung des Clubs – schwarze Hose, passende Hosenträger über einem langärmeligen, burgunderfarbenen Shirt – trat an Agnes' Tisch heran. Sie balancierte ein mit goldener Flüssigkeit gefülltes Glas neben einer fast vollen Flasche auf ihrem Tablett.

Agnes nahm den achtzehn Jahre alten Single Malt Scotch Whiskey mit einem Nicken an.

»Darf ich die Flasche bei Ihnen lassen, Madame?«

»Nur das Glas für den Augenblick, danke.«

Nachdem die Kellnerin ihren Drink vorsichtig auf dem Tisch abgestellt hatte, verschmolz sie wieder mit der Menge und Agnes nahm einen Schluck aus dem Glas. Das leichte Brennen entlockte ihr ein Seufzen und sie genoss die Tropfen des edlen Getränks auf ihrer Zunge. Die Wärme des Whiskeys breitete sich in ihrer Brust und ihrem Magen aus.

Einen Moment später bemerkte sie, dass sie beobachtet wurde. Am Nebentisch saß eine Gruppe gut gekleideter Damen, die sie praktisch mit Blicken verschlangen. Agnes störte das nicht. Sie sah auch gerne zu. Und es war ein zutiefst menschliches Bedürfnis. An Abenden wie diesen bevorzugte sie allerdings ...

»Darf ich mich zu Ihnen gesellen?«

Eine tiefe Stimme riss Agnes aus ihren Gedanken. Neben ihrem Tisch stand in respektvollem Abstand eine junge Frau. Auf den ersten Blick vielleicht Anfang bis Mitte zwanzig. Sie trug ihre vollen, lockigen Haare zu einem eleganten Knoten im Nacken geschlungen. Ihr Gesicht wirkte jugendlich, aber interessant durch ihren selbstbewussten Blick und die lächelnden, in einem Nude-Ton geschminkten Lippen.

Urpötzlich schoss Agnes ein Bild der jungen Frau auf den Knien durch den Kopf, wie sie ihren Lippenstift auf Agnes' Klitoris verteilte. Sie musste die Oberschenkel zusammenpressen und hätte beinahe aufgestöhnt unter der Lust,

die diese Vorstellung in ihr hervorrief. Zum Glück schien das der Frau nicht aufzufallen.

Sie war passend für das Ambiente des Clubs gekleidet und trug eine locker fallende, gelbe Bluse, die den Blick auf eine Schulter und die Tatsache freigab, dass sie keinen BH trug. Dazu war sie in eine dunkle Hose mit hohem Bund gekleidet, die die Rundung ihrer Hüften betonte. Auffällige, gelbe Stilettos vollendeten den Look. Das verführerisch einfache Outfit stand ihr ausgezeichnet, aber etwas an ihrer Haltung vermittelte den Eindruck eines Mädchens, das sich verkleidet hatte.

Vielleicht zog genau das Agnes an, denn das Interesse, das sich in ihr regte, war nicht zu leugnen.

Auf Agnes' Musterung hin stellte die Frau ihr Weinglas auf dem Tisch ab, machte jedoch keine Anstalten, sich zu setzen. Was gut war. Agnes konnte Leute nicht ausstehen, die voreilige Schlüsse zogen. Selbst wenn sie so faszinierend waren wie diese Frau.

Ihr Alter und Agnes' Mangel an Zeit – sie würde mehr als eine Stunde brauchen, um so eine Frau in ihrem Bett angemessen wertzuschätzen –, traf sie die einzig logische Entscheidung. »Ich bin heute Abend nicht auf der Suche nach Gesellschaft«, antwortete sie. »Aber danke.«

Das Selbstbewusstsein der Frau schwand sichtlich. Sie schob die Unterlippe schmollend nach vorn. »Es ist nur der Tisch, den wir uns teilen würden. Von mir auf der Speisekarte war nicht die Rede.«

»Trotzdem nein.«

Die Wärme wich aus ihrem Blick und machte einem kalkulierenden Ausdruck Platz.

Bevor die junge Frau jedoch noch etwas sagen konnte, tauchte die Kellnerin auf, die Agnes ihren Drink serviert hatte. »Miss, dort drüben wäre ein freier Tisch, wenn Sie einen Platz suchen.«

Sie sprach leise, aber mit Autorität und etwas in ihrem Tonfall erinnerte Agnes an Whit. Direkt. Gefährlich.

Panik huschte über das Gesicht ihrer vielleicht zukünftigen Gespielin und sie wich einen Schritt zurück.

Oh, zum Teufel damit.

»Ist schon in Ordnung«, sagte Agnes zu der Kellnerin. »Sie belästigt mich nicht.«

»Sind Sie sicher, Madame?«

»Ja. Vielen Dank.«

Die Kellnerin schaute noch einen Moment lang zwischen Agnes und der jungen Frau hin und her, zog sich dann jedoch mit einem knappen Nicken in Agnes' Richtung zurück. Agnes wäre nicht überrascht, wenn die Frau bereits von Kameras verfolgt und einem Backgroundcheck unterzogen werden würde. Trotz ihrer Anwesenheit im Halcyon wirkte sie nicht wie ein Mitglied. Vor allem wenn man bedachte, wie sie gerade behandelt worden war.

Nachdem sich die Kellnerin außer Hörweite befand, schenkte die Fremde Agnes ein breites Lächeln. Die Erleichterung auf ihrem Gesicht schien jedoch nicht zu der Situation zu passen, der sie gerade entgangen war. »Warum nur habe ich das Gefühl, dass die Rettung vor dem Rauswurf keine Einladung war, mich zu setzen und den Rest meines Drinks mit Ihnen zu genießen?«

»Weil Sie so klug sind, wie Sie aussehen.« Agnes zog eine Augenbraue nach oben.

Die Frau schürzte die Lippen, neigte dann aber den Kopf in Agnes' Richtung und griff nach ihrem Glas. »Dann sehen wir uns hoffentlich bald wieder.«

»Vielleicht.«

Die Frau hielt inne. »Das klingt nach einer Herausforderung.«

»Lassen Sie mich raten – Sie lieben Herausforderungen.«

»So etwas in der Art.« Die Frau verlagerte das Gewicht auf ihr anderes Bein, aber die Bewegung erschien eher strategisch als nervös, da sie die Aufmerksamkeit auf die kräftigen Oberschenkel in der eng anliegenden Hose und ihre vollen, festen Brüste lenkte. Ihr Parfüm roch leicht und süß. »Jetzt bin ich dran mit den Vermutungen«, erwiderte sie, lächelte jedoch nicht. »Sie lieben es, die Kontrolle zu behalten. Mehr als alles andere, immer und zu jeder Zeit. Wie eine Königin in ihrem Elfenbeinturm.«

Agnes atmete tief durch. Diese Frau wusste definitiv, welche Knöpfe sie drücken musste. Hierher war Agnes gekommen, um der Person, die sie in ihrem Glasturm verkörperte, zu entfliehen. Sie hatte sich sogar umgezogen. Und doch war sie immer noch hinter der Fassade gefangen, die sie wie eine Rüstung trug.

Daraus könnte sie sich jedoch ebenso befreien wie aus dem Kostüm, das sie vorhin zurückgelassen hatte.

Versuchung machte sich in ihr breit. Das war keine ihrer Angestellten. Sie hatte die Freiheit, das anzunehmen, was diese Frau ihr anbot, ohne Schuldgefühle, selbst wenn sie sich nur miteinander unterhielten.

Agnes öffnete bereits den Mund, um eine Einladung zu einem Drink – und vielleicht noch mehr – auszusprechen. Sie war so kurz davor.

Doch dann vibrierte ihr Handy in ihrer Handtasche, eine Serie von drei knappen Summern. Erleichterung machte sich in ihr breit und sie zwang sich zu einem bedauernden Lächeln. »Entschuldigen Sie mich. Da muss ich nachsehen.«

Ein rotes Licht blinkte neben dem Namen auf dem Display. Eine ihrer Escorts war in Schwierigkeiten. Schnell tippte sie eine Nachricht an das Team, das in der Nähe der Frau bereitstand. Agnes hinterfragte ihre Escorts nie. Sie hatte ihnen beim Eintritt in ihr Unternehmen Sicherheit versprochen und dieses Versprechen würde sie auch halten.

ExTeam6: Auf dem Weg. Vier Minuten.

Agnes: Lagebericht an mich bei Ankunft.

Sie tippte auf den Button neben dem Namen ihrer Angestellten und das Licht wechselte von Rot auf Blau. Es bedeutete, dass Hilfe unterwegs war. Das Rettungsteam würde die Situation deeskalieren, aber Agnes würde am nächsten Morgen ein Gespräch mit der betreffenden Escort führen und den Kunden auf die schwarze Liste setzen lassen. Nachdem sie sich darum gekümmert hatte, steckte sie ihr Handy wieder weg und widmete sich erneut ihrem Gegenüber. »Wie heißen Sie?«

»Delores.«

»Ist das Ihr richtiger Name?«

»Ja. Warum? Gefällt er Ihnen nicht?«

»Wirkt nur ein wenig wuchtig für jemanden wie Sie.«

»Glauben Sie mir, es hat sich noch niemand darüber beschwert, dass ich zu wuchtig bin.« Sie schenkte Agnes ein neckendes Lächeln. »Aber wenn Sie darauf bestehen, können Sie mich auch Lola nennen.«

»Lola.« Agnes sprach den Namen betont lasziv aus und ließ ihn zwischen ihnen in der Luft hängen. Der Klang gefiel ihr; er war beinahe köstlich. Apropos Geschmack ... »Möchten Sie noch etwas trinken?«

Während Agnes mit ihrem Handy beschäftigt gewesen war, hatte Lola ihr Weinglas geleert. Und ein winziger Streifen Rot war noch auf dessen Boden zu sehen.

Lola schien die Frage abzuwägen. »So gern ich Ihnen ja behilflich wäre, ihr Geld auszugeben, so sinnvoll ist es wohl, in Ihrer Gegenwart meine Sinne zusammenzuhalten.«

»Dann ein Mineralwasser?«

»Gern.«

Agnes winkte die Kellnerin heran, während Lola sich ihr gegenüber hinsetzte. Sie lehnte sich vor, die Unterarme auf den Tisch gestützt, die Schultern nach hinten gezogen – eine Pose, die dazu führte, dass ihre Brüste sich unter der sonnenfarbenen Bluse deutlich abzeichneten. Ihre Nippel hatten sich in der kühlen Luft des Clubs zusammengezogen und Lolas zufriedenes Lächeln sagte Agnes, dass sie ihren Blick bemerkt hatte.

Was für ein schöner Anblick. Dieser kurvige Körper. Das wissende Funkeln in Lolas Augen.

»Bitte sehr, Ma'am.« Ein Glas Wein und ein Whiskey waren dank der effizienten Kellnerin auf dem Tisch aufgetaucht, während Agnes damit beschäftigt gewesen war, Lola anzustarren.

»Und ein Mineralwasser, bitte.«

»Natürlich.« Die Kellnerin marschierte in Richtung Bar.

Während sie den Whiskey trank, erlaubte Agnes sich den Luxus, Lola weiter von oben bis unten zu mustern. Erregung breitete sich langsam in ihrem Körper aus und verweilte dann zwischen ihren Beinen wie eine vorwitzige Zunge. Ihre Bauchmuskeln zuckten.

Dieses *Kind* drückte auf geheimnisvolle Art und Weise alle ihre Knöpfe.

Agnes lebte nicht gerade wie eine Nonne, aber es kam nur selten vor, dass eine fremde Frau eine derart hohe Anziehung auf sie ausübte. Ja, Lola war sexy, aber Agnes arbeitete jeden Tag mit Frauen, die schön genug waren, um in Hollywoodfilmen mitzuspielen. Das war das erste Mal seit Jahren – vielleicht sogar das erste Mal in ihrem Leben –, dass sie von ihrem Verlangen derart überwältigt wurde. Sie wollte diese Frau berühren.

Agnes atmete gleichermaßen erregt wie verärgert aus und stellte das schwere Glas auf dem Holzuntersetzer ab. Wäre es denn so schlimm, wenn sie dieses Intermezzo noch ein bisschen weitertrieb?

»Nun teilen wir uns einen Tisch«, murmelte Agnes, »was steht jetzt als Nächstes auf dem Programm?« Der metaphorische Ball befand sich jetzt in Lolas Spielfeld, und Agnes war gespannt, was sie damit anfangen würde.

»Ist das eine Art Vorsprechen?« Lola nahm einen Schluck aus ihrem Weinglas und ignorierte das Wasser, das die diskrete Kellnerin unauffällig an den Tisch gebracht hatte.

Agnes leckte sich über die Lippen, als sie den roten Tropfen entdeckte, der noch an Lolas Mund haftete.

»Soll ich jetzt für Sie tanzen?«

Okay. Dieses Spiel konnte Agnes mitspielen. »Kein Vorsprechen. Tu, was immer du willst.«

»Was immer ich will ...« Lola tippte sich verspielt mit zwei Fingern gegen die Unterlippe und lenkte Agnes' Aufmerksamkeit so wieder auf diesen sinnlichen Mund. Was sie wohl alles damit anstellen konnte.

Agnes rieb die Oberschenkel ein wenig gegeneinander, weil sie die Hitze zwischen ihnen kaum noch ignorieren konnte.

»Auch wenn ich will, dass du dich auf meinen Schoß setzt?«

Überraschung duellierte sich mit ihrem Verlangen, doch Agnes schluckte beides mit Scotch runter. Normalerweise wollten Leute auf *ihrem* Schoß sitzen und ihre Befehle entgegennehmen. Selbst vor einer halben Ewigkeit, als sie noch mit Männern ausgegangen war. Nun gut, vielleicht hatten ihre männlichen Liebhaber nicht auf ihrem Schoß Platz nehmen wollen, aber sie waren immer ihren Wünschen nachgekommen. Agnes hatte nur zu gerne die Zügel in die Hand genommen.

Diese neue Entwicklung war *faszinierend*. Wie leicht war es doch, sich vorzustellen, es sich auf Lolas Schoß bequem zu machen und ihr die Führung zu überlassen. Zwar würde Agnes das niemals zulassen, aber trotzdem ... Sie rutschte auf ihrem Stuhl herum, als sich das süße Ziehen zwischen ihren Beinen verstärkte. Sie konnte sich definitiv auf Lola einlassen, auf den Moment und das, was er versprach.

»Ich bin mir zwar nicht sicher, ob du der Sache gewachsen wärst, aber der *Idee* wäre ich nicht unbedingt abgeneigt«, brachte Agnes schließlich heraus, nachdem sie die Überreste ihres Verstands zusammengesammelt hatte.

»Wirklich?« Lola riss die dunklen Augen überrascht auf und lehnte sich mit einem Lächeln zu Agnes, das beinahe kindliche Freude ausdrückte. Sie wirkte nun ganz anders als die abgeklärte, über-verführerische Frau, als die sie sich eben erst präsentiert hatte.

Agnes kam der Gedanke, dass sie gerade zum ersten Mal die echte Lola sah. Bis zu diesem Moment war es ihr gar nicht in den Sinn gekommen, dass

Lola etwas im Schilde führen könnte. Provokativ, ja. Flirtend, absolut. Aber die Vorstellung, dass Lola ihr etwas vorgespielt hatte, drehte Agnes den Magen um. Trotz des Verlangens, das sie zu überwältigen drohte, schrillten die Alarmglocken in den Bereichen oberhalb ihrer Taille.

Innerlich machte sie einen Schritt zurück und zwang ihren Körper, sich zu beruhigen. Lola war eine Fremde und selbst mit der Aussicht auf einen zwanglosen Fick würde Agnes ganz sicher nicht in ihrer Wachsamkeit nachlassen. Egal, wie interessant der potenzielle Sex auch sein mochte.

»Ja, wirklich. Aber für den Moment können wir einfach unsere Getränke genießen, nicht wahr?«

Enttäuschung breitete sich auf Lolas Gesicht aus und Agnes fluchte insgeheim. So gerne hätte sie den Flirt fortgeführt. Vielleicht wurde sie wirklich manipuliert, aber das Spiel fühlte sich zu gut an. Sie wollte es sich nicht entgehen lassen.

Sie legte eine Hand über Lolas. »Kann ich dich vielleicht auf ...«

Ihre Uhr gab einen vertrauten Ton von sich, der sie mitten im Satz verstummen ließ. Rasch zog Agnes ihre Hand zurück, oder sie versuchte es zumindest, denn Lola griff danach.

»Kannst du mich vielleicht *was?*«, fragte Lola.

Aber Agnes hatte keine Zeit mehr. Es war die Erinnerung, die sie sich vor dem Verlassen ihres Büros gestellt hatte.

»Das spielt leider keine Rolle, weil ich es nicht in die Tat umsetzen kann.« Agnes erlaubte es sich, bedauernd zu klingen. »Das echte Leben ruft.« Sie zog ihre Hand weg, stand auf und trank einen letzten Schluck von ihrem Whiskey, bevor sie sich ihre Handtasche schnappte. »Gönn dir noch einen Drink oder zwei, wenn du möchtest, und lass es auf meine Rechnung setzen.«

Enttäuschung schnürte ihr die Kehle zu. So etwas Fantastisches, so etwas Mächtiges hatte sie seit Jahren nicht gespürt. Und sie war nicht dumm genug, um zu glauben, dass sich eine solche Chance bald wieder ergeben würde. »Genieß den Rest deines Lebens«, wünschte sie Lola und ging zum Ausgang.

Erst als sie schon im Auto saß und zügig nach Hause fuhr, ging ihr auf, dass sie Lola ihren Namen gar nicht genannt hatte.



Es war wie immer still in der Tiefgarage und dem langen Gang zwischen dem Hochhaus von H Holdings und dem Wolkenkratzer aus Glas und Stahl, in

dem Agnes wohnte. Sie stellte ihr Auto auf dem freien Parkplatz zwischen ihren anderen drei Fahrzeugen ab. In Gedanken war sie jedoch immer noch bei Lola. Warum bedauerte sie es so sehr, die junge Frau in dem Club zurückgelassen zu haben, ohne eine Möglichkeit, Kontakt mit ihr aufzunehmen?

Whit könnte ein paar diskrete Erkundigungen einholen, flüsterte eine verräterische Stimme in ihrem Kopf. Wie viele Frauen Anfang bis Mitte zwanzig mit Namen Delores kann es in New York schon geben?

Die Untergrundpassage erstreckte sich über etwa zwei Blocks, was ihr mehr als genug Zeit gab, um jeden faszinierenden Moment mit Lola noch einmal Revue passieren zu lassen. Bald darauf tauchte jedoch die Stahlwand vor ihr auf.

Agnes legte ihre Hand auf den Abdruckscanner, der in die Tunnelwand integriert war, und schaute in den Retinascanner, als dieser zum Leben erwachte. Eine massive Stahltür öffnete sich mit einem leisen Grollen und ihr kam ein kühler Luftzug entgegen.

»Willkommen zu Hause, Agnes«, wurde sie von einer Computerstimme begrüßt.

»Danke«, erwiderte sie und antwortete damit auf die subtile Aufforderung zur Stimmidentifizierung.

Im Aufzug durchlief sie noch einmal die gleichen Sicherheitsvorkehrungen und drückte dann auf den Knopf für das Penthouse. Als sich die Türen wieder öffneten, trat sie in eine andere Welt. Der Geruch von zu Hause empfing sie – Lavendel vom Raumerfrischer, auf den Whit bestand, Möbelpolitur und ein Hauch von Kardamom aus der Küche. Prompt knurrte ihr Magen.

»Liebling, ich bin zu Hause!«, rief sie und stellte sich dabei Whits finsternen Blick vor.

Ihre High Heels fielen klappernd zu Boden, als sie sich die Schuhe mit einem Seufzen von den Füßen streifte. Hinter ihr erklang ein unauffälliger Signalton, der sie darüber informierte, dass sich die Alarmanlage des Apartments eingeschaltet hatte. Ihre Schlüssel und ihre Handtasche legte Agnes auf dem schmalen Podest neben der Aufzugtür ab.

»Whit mag das nicht.« Das bekannte Geräusch von nackten Füßen auf Marmor war zu hören, jemand näherte sich ihr durch den langen Flur. Im nächsten Moment rannte auch schon ein kleines Mädchen auf Agnes zu und entblößte mit ihrem breiten Grinsen eine Zahnücke. »Du solltest deine Schuhe in den Schrank räumen, das sagst du doch auch immer zu mir.«

»Whit kann mir ja Hausarrest geben, wenn sie will.« Agnes ging gerade noch rechtzeitig in die Hocke, um Gretchen, die sich ihr in die Arme warf, aufzufangen. Das Gewicht der Fünfjährigen ließ sie lachend nach Luft schnappen. »Hey, Sweat Pea.«

Gretchen roch nach Dove-Seife und Minz-Zahnpasta, was hieß, dass sie sich gerade bettfertig gemacht hatte.

»Nessa!« Das Mädchen kicherte. »Das macht Whit doch nicht. Du bist schon zu groß.«

»Whit ist egal, wie groß Nessa ist«, mischte sich eine weitere Stimme leise ein.

Agnes drehte sich mit Gretchen auf dem Arm um – Gott, ihre Kleine wurde langsam wirklich schwer – und sah Whit, die gleichzeitig ihre gute Freundin und ihr Bodyguard war, den Gang entlangschlendern. »Dir ist schon klar, wie gruselig das ist, wenn du von dir in der dritten Person sprichst?«

Whit trug ihr übliches »zu Hause entspannen«-Outfit aus halbhohen Pumps, einem A-Linien-Rock und einer Spitzenbluse unter einer leichten Strickjacke. Alles in diversen Abstufungen von Beige. Vielleicht hatte ihr mal jemand gesagt, dass man mit dieser Farbe unauffälliger aussah, aber genau das Gegenteil war der Fall. Eine eins achtzig große Frau mit einer wulstigen Narbe, die sich über eine Wange zog, und einer Vorliebe für violetten Lippenstift war nur bedingt unauffällig. Egal, was sie anhatte.

»Du hast ja keine Ahnung, wie gruselig ich sein kann«, erwiderte Whit mit einem Lächeln. Ihre Stimme war tief und rauchig. Um ihre warm dreinblickenden Augen bildeten sich kleine Fältchen. »Hast du dir die Zähne geputzt, Gretchen?«

»Ja, habe ich!« Ihre kleinen Arme klammerten sich so fest um Agnes' Nacken, dass sie dabei ein wenig Haut einklemmte. Darauf achtete Gretchen jedoch nicht, als sie sich zu Whit herüberlehnte. »Riech mal.«

Agnes verzog das Gesicht und verlagerte Gretchens Griff ein wenig.

Mit einem breiten Lächeln folgte Whit der Aufforderung und schnüffelte an Gretchens Mund. Die Bewegung ließ die ohnehin schon kantige Linie ihres Kiefers und ihre elegante Kopfform unter ihren kurzen Haaren noch weiter hervortreten. »Das wird wohl reichen.« Whit zog sich wieder zurück. »Du weißt genau, dass du schon längst im Bett liegen solltest, Kleines.«

»Ich weiß«, jammerte Gretchen und setzte ihr bestes Lächeln auf, das Agnes einfach erwidern musste. Gretchen war zauberhaft. »Aber ich habe auf Nessa gewartet, damit sie mich zudeckt.«

Und aus diesem Grund hatte Agnes den Alarm ihres Handys eingestellt, bevor sie in den Club gegangen war. Um sich nicht selbst zu verlieren. Egal, wie viel Spaß sie im Club hatte, Gretchen kam immer an erster Stelle. Sie drückte das Mädchen leicht an sich. »Na, dann komm. Du kannst mir erzählen, was du heute so gemacht hast, während ich dich ins Bett bringe.« Während sie in Gretchens Zimmer ging, spürte sie mehr, als dass sie es sah, wie Whit sich in einen anderen Teil der Wohnung begab.

»Du musst mir eine Geschichte erzählen!«

»Okay, eine Geschichte. Eine kurze.«

Als Gretchen in Agnes' Leben getreten war, hatte die Elternberaterin betont, wie wichtig Routine für ein Kind sei. Daher drehte sich ihr Leben nun seit fünf Jahren in weiten Teilen um Gretchen. Den Lohn für ihre Mühen sah sie jeden Tag vor sich.

»Deine Haare sehen hübsch aus.« Gretchen zupfte an Agnes' offenen Haaren und lehnte sich nach vorn, um daran zu riechen. »Wie eine Prinzessin!«

Agnes lachte leise. »Danke, Sweet Pea.«

»Hattest du ein Date?« Das klang, als würde Gretchen etwas wiederholen, das sie irgendwo aufgeschnappt hatte. Wahrscheinlich von Whit.

»Nein, Schätzchen. Aber ich habe mich nach der Arbeit mit einer netten Frau getroffen.«

»Ohhh. Hatte sie auch Prinzessinnenhaare?«

»Ja, hatte sie. Sie waren sehr hübsch, wie eine Wolke.«

»Das ist schön. Bringst du sie mal mit nach Hause, damit Whit und ich sie kennenlernen können?«

Agnes stellte sich Lola in ihrer Wohnung vor, wie sie es sich auf der Couch gemütlich machte und ein Glas Wein trank, während Gretchen sie mit Fragen löcherte. Der Gedanke war nicht so lächerlich, wie er es hätte sein sollen.

»Irgendwann vielleicht, Sweet Pea.«

Zufrieden mit dieser Antwort machte Gretchen es sich in ihrem Bett bequem und gähnte bereits, als Agnes mit dem Vorlesen der Gute-Nacht-Geschichte begann. Kurze Zeit später war sie eingeschlafen. Agnes gab ihr einen Kuss auf die Stirn und machte das Nachtlicht an, bevor sie das Zimmer verließ und die Tür hinter sich schloss.

Im gleichen Moment trat Whit in den Flur. Ihr Lächeln war verschwunden. »Es gibt vielleicht ein Problem.«

Kapitel 3

Sie hatte sie fast in der Tasche gehabt.

Lola fluchte leise. Wie dumm konnte man sein? Queen Agnes hatte ihr gegenübergesessen und ihr praktisch aus der Hand gefressen – oder war kurz davor gewesen, etwas anderes mit ihrem Mund zu machen – und sie hatte sie einfach *gehen lassen*.

»Shit.«

»Darf ich Ihnen noch etwas bringen, Miss?«

Die Kellnerin, die Lola zuvor beinahe rausgeworfen hätte, erschien neben ihrem Tisch, wie eine Vampirin oder so, was Lola vor Schreck beinahe vom Stuhl fallen ließ. Wie zum Teufel sollte sie sich an die Königin ranmachen, wenn sie schon bei einer normalen Frau die Nerven verlor?

»Nein danke, nichts für den Moment.« Sie schickte die Kellnerin mit einer Handbewegung weg.

Lolas Finger vibrierten praktisch auf ihrem Oberschenkel und ihr Bein zitterte so stark, dass sie fast schon einen Steptanz mit dem Fuß veranstaltete. So viel Spaß sie hier auf dem Spielplatz für reiche Frauen auch hatte, sie konnte nicht ewig hierbleiben und die versnobte Atmosphäre genießen. Im Gegenteil, sie sollte so schnell wie möglich verschwinden und dem Grund folgen, aus dem sie überhaupt in den Club Halcyon gekommen war.

Der Whiskey, den Agnes auf dem Tisch hatte stehen lassen, lockte Lola. Und wie. Sie brauchte nach der Begegnung mit der Frau, die für den Tod ihrer Schwester verantwortlich war, eindeutig was Stärkeres.

Ihre Hand zuckte in Richtung des Glases, aber sie griff stattdessen nach dem ekligen Gesöff in ihrem Weinglas, an dem sie beinahe erstickte. Wie gerne hätte sie jetzt ein Bier.

Aber eine Frau aus der Bronx, die es sich lieber mit einem Bier und einem Teller selbst gemachter Süßkartoffelpommes auf der Couch bequem machte, würde nie die Aufmerksamkeit der Königin erregen. Wenn Lola sich an literweise überteuertem Traubensaft besaufen musste, um nahe genug an Agnes Noble, New Yorks berüchtigtste Puffmutter, heranzukommen, dann würde sie das tun.

Nahe genug, um sie um den Finger zu wickeln. Sie zu verführen. Und dann ihren ganzen Laden zu Fall zu bringen. Wenn es nach Lola ging, würde Zoe die letzte unschuldige, junge Frau bleiben, die Agnes in die Falle lockte.

Scheiß drauf. Sie schnappte sich das Whiskeyglas und kippte den Inhalt hinunter. Brennende Hitze breitete sich in ihrer Kehle aus und brachte sie zum Husten.

»Kann ich Ihnen behilflich sein, Miss?« Wie aus dem Nichts erschien die Kellnerin erneut neben ihr. Mit ihrem neutralen Gesichtsausdruck überspielte sie vermutlich, was sie tatsächlich von Lola hielt – nicht viel.

»Nein.« Lola hustete noch einmal. »Alles in Ordnung.«

Nach einem letzten, skeptischen Blick ließ die Kellnerin sie in Ruhe.

Lola zog das Rotweinglas näher zu sich. Der Merlot war kein Bier, aber wenigstens hatte sie mit dem keine Probleme. Anders als mit dem Whiskey. Anders als mit Agnes Noble.

Als Jamika und ihr die Idee gekommen war, das House of Agnes unter die Lupe zu nehmen und seine Machenschaften der Welt zu offenbaren, war Lola sich sicher gewesen, dass Agnes eine ganz gewöhnliche Frau war. Überschätzt und auf einfachste Art und Weise mit einem Lächeln und der Aussicht auf Sex mit einer heißen, jungen Frau zu ködern. Lola war nicht so eitel, sich für unglaublich sexy zu halten, aber sie war immerhin jünger. Außerdem hatte sie genug Lebenserfahrung, um zu wissen, dass die meisten älteren, reichen Leute versuchten, sich die Falten wegzuvögeln. Oder aber sie lenkten sich mit einem jungen, willigen Körper davon ab, dass sie nur einen Geburtstag von der Rente entfernt waren.

Jamikas Nachforschungen hatten ergeben, dass Agnes eine dieser älteren Frauen war – knapp vierzig, von Nahem wahrscheinlich faltig ohne Ende und einfach ins Bett zu kriegen. Einfach in die Knie zu zwingen mit ein paar Stunden heißem Sex, ein paar gut platzierten Wänzen, einem pikanten Zeitungsartikel und den richtigen Informationen an die Polizei über ihr extrem illegales Geschäft.

Doch sie hatten sich beide gründlich geirrt.

Die Fotos, die Lola sich bei der Recherche angesehen hatte, hätten sie darauf vorbereiten sollen, doch in Realität war Agnes ganz anders als auf den Bildern. Vom ersten Moment, als sie sich an Agnes' Tisch eingeladen und damit ihre Aufmerksamkeit erregt hatte, war sie wie in einer Blase gefangen gewesen.

Agnes war unfassbar attraktiv. Auf ihrer makellosen Haut zeichneten sich nicht einmal Lachfältchen ab. Auf den ersten Blick konnte sie locker als Frau

Ende zwanzig oder Anfang dreißig durchgehen. Erst bei näherem Hinsehen fielen einem die Schärfe und die Intelligenz in ihrem Blick auf. Ein Blick, der die Illusion einer sorglosen, jugendlichen Mittzwanzigerin verpuffen ließ. Und die Abwesenheit von Lachfältchen ließ Rückschlüsse darauf zu, dass Agnes nicht oft lachte.

Irgendwie machte Lola das ... Na ja, nicht direkt *traurig*, aber ... es weckte in ihr fast ein bisschen Mitgefühl. Das war falsch. Lola würde hier nichts gewinnen, wenn sie Mitleid mit der Frau hatte, die praktisch Lolas Schwester umgebracht hatte. Die Frau, deren Fassade nicht über das gefährliche Feuer in ihren Augen hinwegtäuschen konnte.

Jamika hatte recht, sie musste vorsichtig sein.

Nachdem sie den miesen Wein ausgetrunken und ein Dankeschön via Textnachricht an Maddie geschickt hatte, die ihre Eintrittskarte ins Halcyon gewesen war, verließ sie den Club.

»Darf ich Ihnen ein Taxi rufen, Miss?«, fragte die Türsteherin Lola noch, während sie schon die kleine Treppe zum Gehweg nach unten ging.

»Nein danke. Ich gehe zu Fuß.« Sie steckte der Frau einen Zwanzig-Dollar-Schein zu. »Einen schönen Abend noch.«

»Ihnen auch, Miss.«

Der Wind piffte kalt durch den Straßenzug. Lola schlüpfte in ihre Jacke und tastete nach ihren Wohnungsschlüsseln, die sich in der Innentasche befanden.

»Und, wie ist es gelaufen?«

Verdammte Scheiße!

Eine schmale, junge Frau war so plötzlich neben Lola aufgetaucht, dass diese beinahe einen Herzinfarkt bekommen hatte. Die Frau verzog die Lippen zu einem Lächeln, das erschreckend an einen Hai erinnerte. Dann lachte sie und zog ihren Kunstfellmantel enger um sich. »Du bist reingekommen, oder? Keine Probleme?«

»Ja, es hat alles geklappt, Maddie«, antwortete Lola und versuchte, ihren rasenden Puls wieder unter Kontrolle zu bringen. »Danke noch mal für deine Hilfe.«

»Kein Ding.« Maddie ging weiter neben ihr her und Lola musste sich ein entnervtes Stöhnen verkneifen. Sie hatte jetzt absolut keine Lust auf Gesellschaft. Aber wenn Maddie nicht gewesen wäre, wäre sie gar nicht erst so weit gekommen, also riss sich Lola zusammen und marschierte weiter in Richtung U-Bahn.

»Was machst du überhaupt hier?«, fragte sie Maddie.

»Hab deine Nachricht bekommen.«

»Und du warst gerade in der Nähe?«

»Nein.« Maddie bleckte erneut die Zähne. »Hab gewartet, dass du rauskommst. Ich wollte wissen, wie es gelaufen ist.« Ihr war deutlich anzusehen, dass sie auf ein saftiges Trinkgeld spekulierte, wenn Lola das bekommen hatte, was sie sich vom Abend erhofft hatte.

Das viel zu dünne Callgirl war sicher nicht älter als Anfang zwanzig, aber sie hatte Verbindungen, über die sie nicht nur herausgefunden hatte, wo Agnes gerne ihre Freizeit verbrachte, sondern auch noch in der Lage gewesen war, den Zugang zu diesen Orten zu erhalten. Lola hatte Maddie zufällig in der Lounge eines Luxushotels kennengelernt, in der sich oft Callgirls und -boys aufhielten.

Ihre Suche nach Hinweisen auf das Leben ihrer Schwester hatte Lola dorthin geführt, doch sie war entmutigt und erschöpft von den vielen Wochen fruchtloser Recherche gewesen. So hatte sie an der Bar gesessen, schon fast bereit, für den Moment aufzugeben und nach Hause zu gehen. Da hatte Maddie sich neben sie gesetzt.

Das Callgirl war eine blässere Version von Naomi Campbell in den Neunzigern, mit langen Beinen und Haaren und einem Hauch von Heroinabhängigkeit. Sie trug ein weißes Kleid und ihr gerissener Blick schien direkt durch Lolas Kleidung sehen zu können, um abzuschätzen, wie viel Geld sie wohl dabei hatte. Natürlich hatte sie sich an Lola herangemacht. Und nachdem Lola ihr erklärt hatte, dass sie nur Informationen wollte, für diese aber zahlen würde, sprudelte es aus Maddie nur so heraus.

Ja, sie kannte Lolas Schwester Zoe. Man erzählte sich auf der Straße, dass sie mit dem brutalen Zuhälter des House angebandelt hatte, einem alten Typen, der auf Viagra persönlich jede Frau »ausprobierte«, die für ihn arbeitete. Dieser Mann hatte auch Maddie einen Platz in seiner Escort-Agentur versprochen, sie aber dann nur gevögelt und übers Ohr gehauen.

Nach seinem Tod hatte seine Tochter die Geschäfte übernommen. Agnes war genauso schlimm wie er. Und sie stand auf Frauen.

Maddie hatte beim letzten Mal versichert, dass sie nicht wusste, was mit Zoe passiert war, Lola aber helfen könne, nahe genug an Agnes heranzukommen. Und wie *zuvorkommend* Maddie ihr dabei Honig ums Maul geschmiert hatte.

»Du bist hier, also gehe ich davon aus, dass die Schlampe nicht haben wollte, was du ihr angeboten hast.« Der Blick, mit dem Maddie sie von oben bis unten

musterte, sagte Lola deutlich, dass sie selber nie so dumm wäre, auf Sex mit ihr zu verzichten.

»Sie hat mich nicht abblitzen lassen.«

Das stimmte so aber nicht, oder? In dem einen Moment hatten Lola und Agnes noch geflirtet und Sex in einem der Privatzimmer rückte in greifbare Nähe. Doch im nächsten ... Lola hatte keine Ahnung, was da passiert war. Agnes' Handy hatte geklingelt, aber sie hatte sich schon davor innerlich zurückgezogen.

»Hey, du hast doch hoffentlich nicht gedacht, dass sie so leicht rumzukriegen ist?«

Lolas Wangen wurden heiß, weil sie nicht leugnen konnte, dass ihr genau das durch den Kopf gegangen war.

»Sie hat ein paar Dutzend heiße Weiber, die sie jederzeit haben kann«, fuhr Maddie fort. »Da reichen ein paar schicke Titten nicht, dass sie gleich auf dich anspringt.«

Okay, damit war Lola wieder auf dem Boden der Tatsachen angekommen. »Fuck.«

Maddie lachte laut und spöttisch. Dabei bog sie sich nach hinten und rührte wie ein Esel – ein ziemlich dürrer mit weniger Haaren. Keiner der anderen Passanten warf ihnen auch nur einen Blick zu. So war das eben in New York. Maddie könnte sie hier, mitten auf dem Gehweg, abstechen und würde damit höchstens ein paar Teenager anlocken, die das Spektakel für ein paar Klicks und Likes aufnahmen.

Das Lachen der jungen Frau verstummte abrupt. »Ich sag's ja nicht gern, aber das House gibt es nicht zufällig nach so langer Zeit noch. Agnes führt es knallhart. Selbst wenn du sie irgendwie hättest flachlegen können, heißt das nicht, dass sie dir danach aus der Hand frisst.« Maddie kicherte hysterisch und hielt sich mit einer Hand den Bauch. »Nur jemand, der für das House arbeitet, kommt an der Security vorbei und an die Info, nach der du suchst.« Ihr Lachen verklang, doch ihr Lächeln blieb. »Ich meine, du hast schon Biss, aber ich glaube nicht, dass du die Eier hast, da reinzumarschieren und den Laden hopszunehmen.«

»Wie bitte?«

»Ach, komm schon.« Ein kräftiger Windstoß erfasste sie. Maddie kuschelte sich tiefer in den Kragen ihres Mantels und schob die Hände in die Taschen. »Du bist ein Collegegirl, das nichts von der echten Welt weiß. Wahrscheinlich hast du bisher noch nicht mal was geklaut. Hast dich nie für deine Freundinnen geprügelt.

Die Welt, in der Agnes lebt, würde dich einmal ordentlich durchnehmen und sich nicht mal die Mühe machen, dich dann wegzuschmeißen.«

Lola lag es auf der Zunge, Maddie zu erzählen, dass sie Investigativjournalistin war, die für einige große Zeitschriften unter einem Pseudonym schrieb, die vielleicht sogar ihr ein Begriff waren. Aber das wäre wohl reine Zeitverschwendung. Außerdem musste sie niemanden beeindrucken, der offensichtlich nur auf ihr Geld aus war.

Eine Idee huschte ihr durch den Kopf und setzte sich dort langsam fest.

Lola hatte Erfahrung. Sie hatte schon undercover in zwielichtigen Restaurants, Banken und den Büros von Regierungsbeamten spioniert. Wäre es denn so anders, sich in eine Escort-Agentur einzuschleichen?

Sie hatte schon oft gefährliche Dinge getan, um ihren Namen unter dem Zeitungsartikel eines Titelblatts zu sehen. Herauszufinden, was mit Zoe geschehen war, war jedoch viel wichtiger als das. Sie hatte ihrer Schwester so viel zu verdanken. Wenn Zoe nicht gewesen wäre, hätte Lola nie aufs College gehen, geschweige denn, sich die Karriere und das Leben aufbauen können, das sie jetzt führte.

»Du hast keine Ahnung, zu was ich fähig bin«, erwiderte sie schließlich.

Maddie schnaubte ungläubig. »Klar doch.«

Lola versuchte, sich ihre Verärgerung nicht anmerken zu lassen, und verabschiedete sich, als sie die U-Bahn-Station erreichten. Maddie eilte die Treppe hinunter, um die einfahrende Bahn zu erwischen und Lola rief sich ein Taxi, das sie zurück in die Bronx bringen würde. Die verrückte Idee wollte ihr einfach nicht mehr aus dem Kopf gehen.

In ihrem Kopf herrschte noch immer Chaos, als sie die Wohnung im fünften Stock – ohne Aufzug natürlich – aufschloss, die sie sich mit ihrer besten Freundin teilte. Drinnen warf sie ihren Schlüsselbund auf das Bücherregal neben der Tür.

»Das klingt aber nicht nach jemandem, der von einer erfolgreichen Jagd zurückkehrt!«, rief Jamika. »Hast du es versaut und bist kopfüber im Schoß der Queen gelandet?«

»Halt die Klappe! Ich hätte sie fast rumgekriegt«, gab Lola zurück, während sie sich die High Heels, die sie sich von Jamika geliehen hatte, von den schmerzenden Füßen streifte. Sie wackelte mit den Zehen, um den Blutfluss anzuregen. »Wie trägst du diese Scheißdinger nur ständig?«

»Sei vorsichtig damit, die *Scheißdinger* sind der Schlüssel zu meinem Sexleben.«

Ihre Wohnung war ziemlich klein, aber immerhin größer als die Schuhschachtel, die sich Lola als Kind mit ihrer Mutter und Schwester geteilt hatte. Wenige Schritte den kurzen Flur entlang stand sie auch schon im Wohnzimmer, wo Jamika es sich auf dem Sofa bequem gemacht hatte. Auf dem Bauch balancierte sie einen Teller mit Nutella-Cookies, die Lola am Morgen gebacken hatte. Ein Glas Schokoladenmilch stand in Griffweite und im Fernsehen lief eine Sci-Fi-Serie mit Frauen in hautenger Kleidung.

Das fahle Licht des kleinen Bildschirms flackerte über Jamikas runde Wangen, ihr T-Shirt mit *NYPD*-Aufschrift und ihre graue Jogginghose. Ihre von blonden Strähnen durchzogenen Dreadlocks hatte sie zu einem hohen Pferdeschwanz zusammengebunden.

Als sie in einen der Cookies biss, verteilte sie damit Krümel über ihre Brust. Sie kaute nur langsam, ohne den Blick vom Fernseher zu nehmen. Für Außenstehende sah Jamika sicher entspannt aus, wie sie da auf der riesigen Couch lag, in die sie sich bei einer Haushaltsauflösung sofort verliebt hatte. Aber der Blick ihrer tief liegenden Augen war aufmerksam und die feinen Linien seitlich ihres Mundes wiesen auf Anspannung hin.

»Du hast sie gefunden. Was ist passiert?«

Lola brachte Jamika auf den neuesten Stand, während sie sich aus den Klamotten schälte, die jede Silberlöwin auf sie heißmachen sollten, und sich dann ein Eis aus dem Gefrierfach holte.

»Sie war gar nicht so furchteinflößend«, beendete Lola ihren Bericht und ließ sich neben Jamika auf die Couch fallen. Ihre Freundin machte ihr ein wenig Platz. »Sie hat schon angefangen zu sabbern, ohne dass ich mich anstrengen musste. Angeblich ist sie so mächtig und böse, aber eigentlich ist sie auch nur eine Frau, die sich mal gerne die Muschi kraulen lässt.«

Lola schleckte über ihren Löffel. Sie hatte es betont eklig formuliert, um sich von ihren feuchten Handflächen und dem rasenden Puls abzulenken. Zu groß war die Gefahr, in die Begegnung mit Agnes viel zu viel reinzuinterpretieren.

Jamika verengte die Augen ein wenig. Das hatte man nun von einer besten Freundin, die einen besser kannte als irgendwer sonst.

»Ich bin Maddie auf dem Heimweg begegnet.«

»Du weißt, dass ich der Kleinen nicht traue, aber red weiter.«

»Du hattest recht. Mich ins House zu schlafen wird nichts bringen. Ich brauche einen besseren Plan und ich glaube, Maddie hatte da eine echt gute

Idee – auch wenn sie denkt, dass ich das nicht schaffe.« Sie steckte ihren Löffel ins Eis und ließ ihn dort.

»Und die wäre?« Jamika sah besorgt aus.

Lola gab ihr einen kurzen und sehr rudimentären Abriss: das House als eine der Escorts infiltrieren und die Firma im übertragenen Sinn von innen heraus abfackeln. Sie würde den Pulitzerpreis für einen glühenden Artikel bekommen und Jamika sahnte eine herausragende Verhaftung ab.

Ganz einfach. Nicht wahr?

Die Einzelheiten des Plans hatten sich auf dem Heimweg zusammengefügt. Ja, es breitete sich ein flaes Gefühl in ihrer Magengegend aus, wenn sie daran dachte, dass sie als Callgirl arbeiten würde. Und, was das genau bedeutete.

»Bist du wahnsinnig?« Der Cookie-Teller machte beinahe einen Abgang, als Jamika sich ruckartig aufsetzte. »Das ist das Bescheuertste, was ich je von dir gehört habe. Wir reden hier über eine gefährliche Geschäftsfrau, nicht über einen überschätzten Koch mit aufgeblasenem Ego, den du mit ein paar Sätzen und einem Lächeln um den Finger wickeln kannst.«

»Nein, nein. Das ist total einfach. Ich habe sie live gesehen und sie ist wirklich nicht so schlimm.«

Lüge.

Lola war zwar mit der Absicht in den Club gegangen, Agnes zu verführen, aber sie hatte nicht erwartet, wie sehr sie sich zu ihr hingezogen fühlen würde. Sex mit Agnes würde sie sicherlich keine Überwindung kosten. Deutlich unangenehmer und schwieriger würde es werden, eine von Agnes' Escorts zu werden und für Geld mit Fremden zu schlafen. Aber das sollte es eigentlich nicht. Lola war zwar erst dreiundzwanzig, aber Sex war schon seit Jahren keine große Sache mehr für sie. Für das House zu arbeiten – vorausgesetzt, sie schaffte es überhaupt auf die Gehaltsliste – sollte kein Problem sein.

Jamika stellte den Teller auf dem Couchtisch ab und durchbohrte Lola mit einem ihrer todernten Blicke. »Nehmen wir mal an, dass ich dir glaube und du es wirklich als Escort ins House schaffst. Was willst du machen, wenn sie dich darum bittet – nein, sorry, wenn sie dich dafür *bezahlt* – mit jemandem zu vögeln?«

»Dann mache ich das. Es ist nur Sex, Jamika, ich verkaufe nicht meine Seele.« So sicher, wie ihre Worte klangen, war sie sich allerdings nicht.

»Ich weiß, dass du Sex magst, aber Fremden deinen Körper anzubieten, ist was anderes, als jemanden aus einem Club abzuschleppen. Es ist gefährlich. Du hast kein Mitspracherecht, sobald das Geld auf dem Tisch liegt.«

Lola zwang sich zu einem Lächeln, weil sie Jamika auf keinen Fall zeigen wollte, wie nervös sie diese Worte machten. Sie musste das durchziehen. Für Zoe. »Es wird klappen, J. Du wirst schon sehen.«

Jamika gab einen zugleich zweifelnden und resignierten Laut von sich, bevor sie ihre Schokomilch exte, als würde sie sich etwas Stärkeres im Glas wünschen. »Das ist doch verrückt«, wiederholte sie.

Lola lächelte triumphierend. Sie stellte ihr schmelzendes Eis neben den Cookies ab und streckte sich auf der Couch aus. Jamika gefiel der Plan nicht, aber sie akzeptierte ihn zumindest. Das bedeutete, dass sie Lola unterstützen würde, egal, was passierte. Und damit war die Welt wieder in Ordnung.

Lola angelte sich einen Cookie, biss hinein und genoss den Geschmack von Nutella in Verbindung mit den knusprigen Haselnussstückchen. Die waren echt gut. Besser als die letzten Kekse, die sie gebacken hatte.

»Auch nicht verrückter als die Tatsache, dass du im Designer-Hosenanzug böse Jungs auf New Yorks Straßen jagst, *Detective*«, sagte sie.

»Man muss sich ja irgendwie Respekt verschaffen.« Jamika verdrehte die Augen, ein Zeichen dafür, dass sie auf Lolas Ablenkungsmanöver einging – zumindest für den Moment.

»Im Sommer wirst du wie ein nasser, müffelnder Lappen rumlaufen. Dann ist es aus mit dem Respekt.« Lola griff sich das Eis.

Jamika lachte. Sie war erst vor acht Monaten zum Detective befördert worden und durfte sich mit einem Partner herumschlagen, der keine Lust auf eine vierundzwanzigjährige Person an seiner Seite hatte, die auch noch eine Frau war. Zitat Jamika Ende.

Das war auch ein Grund dafür, dass Jamika es sich mit Lola zur Mission gemacht hatte, Queen Agnes und ihre Machenschaften auszuräuchern. Nur wenige auf dem Revier nahmen Jamika ernst. Ja, sie hatte ihren Highschool-Abschluss mit fünfzehn gemacht und das College beendet, bevor sie wählen gehen durfte, aber das war nur ein weiterer Grund, dass die anderen glaubten, dass sie eine Theoretikerin war, die in der echten Polizeiarbeit nichts zu suchen hatte. Jamika wollte ihnen das Gegenteil beweisen und was war dafür besser geeignet, als Queen Agnes, die Madam of New York, zu Fall zu bringen.

Die berühmte gläserne Decke für Frauen war echt und Jamikas Beweggründe ebenso, aber der Löwenanteil für ihre Bereitschaft zu helfen war Lola. Sie waren beste Freundinnen, seit sie sich vor einer halben Ewigkeit in der Kindergartengruppe

von Mrs Miller kennengelernt hatten. Seitdem gingen sie zusammen durch dick und dünn, hatten gemeinsam Jamikas prügelnde Ex-Freundin, den Tod von Lolas Mutter, Jamikas Angst vor der Detective-Prüfung und Zoes Verschwinden durchgestanden.

Jamika war großartig und manchmal hatte Lola das Gefühl, dass sie ihre Freundschaft gar nicht verdiente. Sie schob sich einen Löffel des fast komplett geschmolzenen Chocolate-Brownie-Eises in den Mund und zwang sich zum Kauen und Schlucken. Rasch wendete sie den Blick von Jamikas besorgtem Gesicht ab und starrte auf den Fernseher. Ihre Sicht verschwamm, doch sie blinzelte die Tränen weg.

»Ich stelle mich am Montag in ihrem Büro vor«, sagte Lola.

»So schnell?«

»Warum soll ich denn länger warten? Je schneller ich reinkomme und mit dem Graben anfangen, desto besser. Wer weiß, wie viele Frauen im House festhängen und zu viel Angst haben, sich Hilfe zu suchen. Wir könnten ihnen helfen.« Für Zoe war es zu spät, aber sie konnten Frauen retten, die in einer ähnlichen Situation feststeckten.

»Ich habe nur ein bisschen Angst, dass *du* irgendwann gerettet werden musst«, meinte Jamika. »Agnes ist nicht so mächtig geworden, weil sie ihre Konkurrenz nett darum *gebeten* hat, aus dem Geschäft auszusteigen.«

»Das weiß ich.« Agnes' stahlharter Blick hatte ihre Skrupellosigkeit verraten. »Wir gehen beide nicht blind in die Sache rein. Vertrau mir, ich weiß, worauf ich mich einlasse.«

Vielleicht war genau das das Problem.

Lola wollte Jamika weismachen, dass Agnes ihr keine Angst einjagte, doch ihre Knie zitterten wie Espenlaub bei dem Gedanken, was auf sie zukommen würde. Agnes wieder gegenüberzustehen, mit ihr zu reden, sie anzulügen und dazu zu bringen, sich in einer Audioaufnahme selbst zu belasten. Vielleicht sogar in einem Video, wenn sie das schaffte. Lola war unglaublich aufgeregt. Aber der Teil von ihr, den allein der Gedanke unfassbar erregte, Agnes zu verführen, machte sie schwach. Sie wollte Agnes wiedersehen und das nicht nur, um sie im übertragenen Sinn in die Knie zu zwingen, wie es von Anfang an geplant gewesen war.

Lola wollte Agnes auf ihrer Zunge schmecken. Sie anfassen. Sie wollte Agnes' Gesicht zwischen ihren Oberschenkeln und es nie wieder loslassen. Und das jagte Lola eine Heidenangst ein.

Wahrscheinlich träumte sie deshalb in der folgenden Nacht von jenem Tag vor fast sieben Monaten. Fünf Jahre, elf Monate. Eine Woche, nachdem Zoe verschwunden war.

Angst und Übelkeit beherrschten Lola, die im Arm ihrer besten Freundin im Büro der Gerichtsmedizin stand und darauf wartete, dass die Diensthabende zurückkam. Jamika drückte ihre Hand, sparte sich aber unnötige Worte. Einer der Gründe, warum sie und Lola so eng befreundet waren. Sie verstand, was Lola brauchte.

»Tut mir leid, dass Sie warten mussten.« Die Gerichtsmedizinerin kam herein. Ihr Blick strahlte hinter ihrer runden Brille Mitgefühl aus. Ihr rundlicher Körper steckte in einem langweiligen, aber bequem aussehenden Hosenanzug. Sie hatte sich ihnen vorgestellt, aber aus irgendeinem Grund konnte Lola sich nicht mehr an ihren Namen erinnern. »Hier geht es immer hektisch zu, wenn man es nicht brauchen kann. Ansonsten ist es wie ausgestorben.« Sie verzog das Gesicht. »Das war keine Absicht.« Der Bürostuhl hinter dem Schreibtisch knarzte, als sie sich hineinsetzte. »Also, wo waren wir?«

»Sie haben meiner Freundin erklärt, dass ihre Halbschwester tot ist«, sagte Jamika und Lola drehte sich der Magen um.

Übelkeit hatte sie schon vor ein paar Tagen auf die Toilette eilen lassen, als sie den Anruf bekommen hatte, dass sie die möglichen Überreste von Zoes Leichnam identifizieren sollte.

In den fast sechs Jahren seit Zoes Verschwinden hatte Lola in einer Traumwelt gelebt, in der sie sich eingeredet hatte, dass Zoe abgehauen war, weil ihr alles zu viel geworden war. Das, was sie hatte tun müssen, um ihnen ein Dach über dem Kopf zu verschaffen und zu verhindern, dass Lola zu Pflegeeltern kam.

»Junge Dame, bitte ...«, tadelte die Gerichtsmedizinerin Jamika freundlich, auch wenn sie selbst sicher nicht viel älter als dreißig war.

Lola musterte den langweiligen Hosenanzug und die flachen Absätze ihrer Schuhe erneut. Okay, vielleicht war sie auch schon vierzig.

»Ich bin nicht mehr so jung.« Jamika richtete sich kerzengerade in ihrem Stuhl auf. »Ich bin gerade zum Detective befördert worden.«

Die Gerichtsmedizinerin setzte ein strahlendes Lächeln auf, das allerdings ein bisschen gezwungen wirkte. »Herzlichen Glückwunsch!«

Als Lola Jamikas nervösen Blick auf sich spürte, war sie nun an der Reihe, die Hand ihrer Freundin zu drücken. Trotz allem musste Jamika sich nicht dafür

entschuldigen, dass sie stolz darauf war, ein Ziel erreicht zu haben, auf das sie seit Kindertagen hingearbeitet hatte.

Lola setzte sich in ihrem unbequemen Plastikstuhl aufrechter hin und wappnete sich innerlich gegen das, was ihr nun bevorstand. »Ich bin bereit.«

Die Gerichtsmedizinerin räusperte sich. »In Ordnung.« Sie kramte in einer der Schubladen und förderte eine kleine Schachtel Taschentücher zutage, bevor sie eine braune Mappe aus einer der anderen Schubladen holte. »Sind Sie sich sicher?«

»Besser wird es nicht. Machen Sie sich keine Sorgen. Ich hatte meinen Nervenzusammenbruch schon, bevor wir hergekommen sind.« Aber die Übelkeit wollte einfach nicht weichen und Lola musste schwer schlucken, um sie im Zaum zu halten.

Die Gerichtsmedizinerin schaute sie so mitfühlend an, dass Lola sich beinahe Sorgen um die Frau machte, doch dann schob sie drei große Fotos, mit dem Gesicht nach unten, über ihren blitzsauberen Schreibtisch zu ihnen rüber.

»Eine Identifizierung anhand der Zahndaten war leider nicht möglich und ihre Fingerabdrücke waren nicht im System für einen Vergleich. Wir sind uns aber trotzdem sicher, dass wir Zoe Anders gefunden haben. Ihnen Fotos vom Leichnam zu zeigen wäre sinnlos, weil ehrlich gesagt nichts mehr da ist, was Sie wiedererkennen könnten.« Die Frau hielt kurz inne und Lola spürte ihren Blick. »Ich habe hier Bilder von den Gegenständen, die beim Opfer gefunden wurden, in ihrer Handtasche und an ihrem Körper.« Eine weitere Pause. »Haben Sie das verstanden?«

»Ja.« Sie brachte das Wort mit einem kratzigen Flüstern hervor.

Jamika drückte ihre Hand. »Wir können das auch später machen, wenn du willst. Morgen. Nächste Woche. Nie.«

»Nein. Ich muss endlich wissen, was mit Zoe passiert ist. Da kann ich jetzt nicht kneifen.«

»Okay.« Jamika atmete tief durch. »Okay.«

Mit zitternder Hand drehte Lola schnell alle Bilder um, so, als würde sie das sprichwörtliche Pflaster abreißen. Auf dem ersten war eine burgunderfarbene Lederhandtasche in Nahaufnahme zu sehen. Eine bekannte Marke, wie Zoe sie im letzten Jahr vor ihrem Verschwinden gerne gekauft hatte. Auf dem zweiten Bild lagen nebeneinander aufgereiht ein passender burgunderfarbener Geldbeutel,

Zoes Führerschein, ein paar alte Kassenzettel, deren Daten Lola kaum entziffern konnte, ein teurer Lippenstift und etwas, das nach einem Edelstahlfüller aussah.

Die Gerichtsmedizinerin tippte auf das dritte Foto. »Das ist die Kleidung, die sie getragen hat.« Designerjeans in der passenden Größe, eine bauchfreie Bluse, die vermutlich einmal weiß gewesen war, und schwarze Sandalen mit hohem Absatz.

»Mehr nicht?« Zoe hatte immer allen möglichen Krempel in ihren Handtaschen verstaut – Bonbons, Wechselkleidung, ein oder mehrere Bücher, weil sie so gerne las. Einmal hatte sie sogar ein kleines Erste-Hilfe-Set aus einer ihrer bodenlosen Handtaschen gezaubert, als Lola sich beim Spielen im Park verletzt hatte.

»Haben Sie etwas anderes erwartet?« Die Gerichtsmedizinerin zog die Augenbrauen nach oben.

»Sie ... hat alles Mögliche in riesigen Handtaschen mit sich herumgeschleppt, als würde sie den Platz ausnutzen müssen, weil ... sie ja so groß waren.« Lola riss sich von den Fotos los und schaute zu Jamika. »Stimmt doch, J?«

»Ja.« Die Hand, die gerade noch auf ihrer Schulter gelegen hatte, strich nun über ihren Rücken; ein warmes, beruhigendes Gewicht. »Aber vielleicht wurde sie ausgeraubt bevor ... hm, bevor sie gefunden wurde.«

Lola schluckte den Kloß in ihrem Hals runter und versuchte, die brennenden Tränen in ihren Augen zurückzudrängen.

Vor ein paar Tagen hatte Jamika angefangen nach Informationen zu wühlen. Das war, nachdem die Polizei angerufen und Lola darüber informiert hatte, dass ihre verschwundene Schwester aller Wahrscheinlichkeit nach geborgen worden war. Lola bereute es nun fast, mehr zu wissen. Zoe war in einem alten Koffer gefunden worden, ihr Körper war wie eine Origamifigur zusammengefaltet gewesen und man hatte sie neben einem Müllcontainer in Jersey verrotten lassen. Keine Hinweise auf den Tatort oder warum die Leiche ausgerechnet jetzt aufgetaucht war.

Alles auf den Fotos, die die Medizinerin ihr vorlegte, sprach dafür, dass es Zoe war, die sie gefunden hatten. Ihre starke, sture Schwester, die nicht eine Sekunde gezögert hatte, für Lola zu sorgen, nachdem ihre Mutter das Zeitliche gesegnet hatte.

Tränen liefen Lola über die Wangen, sie hatte den Kampf um ihre Beherrschung verloren. Ihr Kopf war wie mit Watte gefüllt und sie fühlte sich benommen. Sie wollte einfach nur nach Hause gehen und sich in ihrem Bett zu einem kleinen Ball zusammenrollen.

»Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, aber ...«

An dieser Stelle warf die Gerichtsmedizinerin Jamika einen Blick zu, so als wollte sie ihr stumm etwas mitteilen. Offenbar sprach sie jedoch eine Sprache, die Jamika nicht verstand, denn Lolas Freundin schaute nur ausdruckslos zurück.

»Es ist ein alter Fall und da vermutet wird, dass sie eine Sexarbeiterin war ...«

Ein Schauer lief über Lolas Rücken. »Behaupten Sie nicht so einen Mist. Sie wissen doch gar nichts über meine Schwester.« Jamika kniff sie warnend, doch Lola ignorierte sie. »Sie hat als Kellnerin gearbeitet.«

Die Gerichtsmedizinerin stützte sich mit den Händen auf der Tischplatte ab. Noch immer schaute sie sehr mitfühlend drein, doch nun mischte sich auch etwas Ungeduld in ihren Blick. »Während der Ermittlungen nach ihrem Verschwinden vor sechs Jahren fanden die Officer glaubhafte Beweise dafür, dass Zoe Anders eine Prostituierte war – und ich bin mir sicher, dass Sie das bestätigen können.« Sie nickte Jamika zu. »Es tut mir sehr leid und die Wahrheit ist sicher schmerzhaft, Miss Osbourne, aber die Fälle von vermissten Prostituierten werden nicht so nachdrücklich verfolgt, wie man es tun sollte. Und da dieser hier so alt ist ...« Bedauern nahm den Platz des Mitgeföhls auf ihrem Gesicht ein. »Es tut mir leid.«

Unwohlsein breitete sich in Lola aus. Dieses Mal war es jedoch keine Übelkeit – es war die Wahrheit, die sie nicht hatte sehen wollen. Ähnlich der Erkenntnis, dass ihre Mutter ein Junkie gewesen war. Die Drogen, die sie von ihrem Freund bekam, hatten sie immer tiefer in den Sumpf gezogen. Sie hatten sie aufgefressen, bis nichts mehr von einer Mutter übrig war. Bis es nichts mehr gab, das Lola und Zoe hätten lieben können. Die Suchterkrankung ihrer Mutter hatte Zoe in eine Rolle gezwungen, die sie nie hatte haben wollen. So war ihre Schwester zu einer Mutter für einen Teenager geworden, obwohl sie selbst noch ein Kind gewesen war.

Nachdem ihre Mutter an einer Überdosis gestorben war, hatte die gerade einmal siebzehnjährige Zoe dafür gesorgt, dass Lola in ihrer beengten Einzimmerwohnung ein Dach über dem Kopf und Essen auf dem Tisch hatte. Irgendwann hatte sie sich dann zunehmend von Lola distanziert und war immer öfter immer länger weggeblieben. Nur um dann mit mehr Geld aufzutauchen, als sie in ihrem Job als Kellnerin je hätte verdienen können.

Die drei Jahre Altersunterschied zwischen ihnen waren schier unüberbrückbar gewesen.

Jedes Mal, wenn Zoe in ihre Wohnung zurückkehrte, roch sie nach Designer-Parfüm und trug teure Kleidung. Sie wurde zu einer Fremden. Und dann, nicht lange, nachdem Lola die Highschool abgeschlossen hatte und mit einem Vollstipendium an einem College angenommen worden war, war Zoe einfach verschwunden. Und so wie es aussah, war sie ermordet und zusammen mit ihren nutzlosen Markenklamotten und den zueinanderpassenden Lederaccessoires in einen alten Koffer gestopft worden.

»Möchtest du sie haben, Lola?«

Was? Während sie in Erinnerungen versunken war, hatte sich die Welt um sie herum weitergedreht. Die Gerichtsmedizinerin hielt ihr eine große Papiertüte hin und Jamika musterte Lola mit besorgtem Blick.

Lola schüttelte den Kopf. »Tut mir leid. Was?«

»Das sind die persönlichen Gegenstände, die bei Ihrer Schwester gefunden wurden.« Die Medizinerin stellte die Tüte auf dem Schreibtisch ab.

»Ich kann das machen, wenn du sie nicht haben willst«, warf Jamika rasch ein.

»Nein, nein. Ist schon in Ordnung.« Auch wenn sie Jamikas Unterstützung gerade so sehr brauchte wie die Luft zum Atmen, bedeutete das nicht, dass sie die Hilfe ihrer Freundin ausnutzen und sich vor der Verantwortung drücken würde. Zoe hatte sie nicht zu einem Feigling erzogen.

Lola nahm die Tüte auf den Schoß und öffnete sie langsam. Das braune Papier raschelte unter ihren zitternden Fingern. Irgendwie hatte sie erwartet, dass der Inhalt nach Tod roch, nach verfaulem Fleisch und altem Blut, oder vielleicht nach dem Müllcontainer, neben dem Zoe entsorgt worden war. Aber ihr stieg nur der Geruch nach altem Leder in die Nase. Etwas Metallisches fiel ihr ins Auge und sie griff danach. Ein Füller. Sie erkannte ihn wieder. Es war der vom Foto.

Der schmale Schaft fühlte sich kühl zwischen ihren Fingern an. Oben war ein kleines Logo eingeprägt, nicht größer als die Spitze ihres Zeigefingers. Es stellte ein stilisiertes H und A auf blauem Grund dar, gestaltet im gleichen silberfarbenen Metall wie der Rest des Stifts. Die Buchstaben waren ineinander verwoben und formten eine Krone und der Füller fühlte sich schwer und teuer an.

Lola zog die Kappe ab und erwartete, eine Feder zu sehen – nannte man so nicht den Teil, mit dem man schrieb? Stattdessen kam eine dünne, tödliche Klinge zum Vorschein, die im Licht glänzte. Für einen Moment konnte Lola nicht mehr atmen und jeder Muskel in ihrem Körper spannte sich an.

Gefahr! Das schien ihr das Messer zuzubrüllen.

»Was bedeutet *HA*?« Jamika betrachtete das Logo des Füllermessers stirnrunzelnd.

Lola hatte keine Ahnung, aber sie würde es herausfinden.

In diesem Augenblick verblasste der Traum und Lola erwachte in der Gegenwart und in ihrem eigenen Bett. Tränen liefen ihr brennend das Gesicht hinab. Zoe war tot. Und Agnes Noble hatte irgendetwas damit zu tun. Die Queen war ihre Feindin und dass Lola sich von ihr angezogen fühlte, war falsch.

Sie musste beides vernichten.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.